



Bund sozialdemokratischer Freiheitskämpfer, Opfer des Faschismus und aktive Antifaschisten Österreichs

Bezirksorganisation Schwechat – Bruck an der Leitha

Referat für den Gedenkabend am 12. Februar 2004 im Saal der SPÖ-Bezirksorganisation Schwechat von Adolf Ezsöl mit Mag. Christina Pal

Der 12. Februar 1934 und das Schicksal der Familie Spirik

Am Vormittag des 12. Februar 1934 scheint es in Schwechat relativ ruhig zu sein. Viele Sozialdemokraten sind bereits nach den Waffenfunden am 24. Jänner verhaftet worden. Diejenigen, die noch in Freiheit sind, zögern noch, als sie vom Beginn der Kämpfe in Wien erfahren. Obwohl es seit geraumer Zeit Pläne für eine eventuelle Auseinandersetzung mit der Heimwehr gibt, sind die seit dem Verbot des Schutzbundes am 31. März 1933 in der Illegalität tätigen Führer unentschlossen.

Aus Wien kommen keine konkreten Meldungen, dafür gibt es jede Menge Gerüchte. So heißt es, dass die Soldaten in der Kaiserebersdorfer Artilleriekaserne nur darauf warten bis der Schwechater Schutzbund den Kampf aufnimmt, um einen Grund für ein bewaffnetes Einschreiten zu haben. Dann wieder hört man, dass tschechische Sozialdemokraten auf den Weg nach Wien sind, um dort die Arbeiter zu unterstützen.



Sozialdemokraten vor dem Schwechater Arbeiterheim um 1930. In der 2. Reihe, als 4. von links steht Rudolf Spirik, rechts vorne sitzt seine Frau Karoline

Im Laufe dieses Vormittags versammeln sich beherzte Demokraten im Arbeiterheim in der Sendnergasse. Mehr als hundert Menschen, darunter auch viele Rannersdorfer, sind hier zusammengekommen, um über weitere Schritte ihrer Parteiorganisation zu sprechen. Es laufen heiße Diskussionen und zumeist sind es banale Dinge, wegen denen gestritten wird. Kostbare Zeit vergeht.

Da rückt plötzlich ein Kommando der Schwechater Gendarmerie an und umstellt das Haus. Als die Führer der versammelten Parteigenossen drohen, das Arbeiterheim im Falle eines Sturmangriffes mit Handgranaten zu sprengen, zögern die Gendarmen und ziehen sich kurze Zeit später wieder zurück.

Gegen Mittag marschiert eine Gruppe von Schwechater Brauereiarbeitern, die ihre Arbeit niedergelegt haben, geschlossen zum Arbeiterheim. Obwohl sie bei der zur Heimwehrkaserne umgestalteten Salamifabrik in der Sendnergasse auf schwer bewaffnete Heimwehrsoldaten trifft, kommt es zu keinem Zwischenfall.

Auch der Nachmittag vergeht langsam, ohne, dass sich die Männer im Parteiheim zu einer einhelligen Entscheidung durchringen können. Schließlich dringt das Bewusstsein durch, den richtigen Zeitpunkt zum Eingreifen in die Kämpfe in Wien verpasst zu haben. Auch der Umstand, dass einige der höheren Funktionäre, die als einzige die noch verbliebenen Waffenverstecke kennen, nicht anwesend sind, verstärkt die allgemeine Unsicherheit weiter.

Seit geraumer Zeit ist nun auch der Donner der Bundesheer-Kanonen zu hören, die vom Laaerberg auf die Arbeiterhäuser in Simmering schießen.

Gegen Abend verdichtet sich das Gerücht, dass große Einheiten der Garnison in Bruck an der Leitha mit Lastwagen auf dem Weg nach Wien sind, um dort in die Kämpfe gegen die Arbeiter einzugreifen. Daraufhin beschließt eine kleine Gruppe die Sendergasse bei der AGA abzusperren. Eine weitere Gruppe mit rund 15 Mann begibt sich in die Wiener Straße zum zweiten Brauhaustor, um dort eine Barrikade zu errichten. Führer dieser Gruppe ist der nun illegale „Ersatz-Schutzbund-Kommandant“ Rudolf Spirik, ein 35-jähriger Brauhauschauffeur und Vater von vier Kindern.



*Das Ehepaar Rudolf und Karoline Spirik
um 1930*



*Die Spirik-Kinder (v. l. n. r.): Rudolf,
Felizitas, Herbert und Erika*

Ihr Ziel ist die Bahnschranke vor dem 2. Brauhaustor, welche die Wiener Straße für die Überfahrt der Brauhauseisenbahn in die gegenüberliegende, sogenannte „Pechhütte“ bei Bedarf absperren soll. Mit dieser Schranke und zusätzlichen Bierwaggons, die sie von der Brauerei aus auf das Gleis quer über die Straße schieben wollen, soll den Brucker Soldaten eine Durchfahrt nach Wien unmöglich gemacht werden.

Nachdem viele Brauereiarbeiter nach dem Streikaufruf zu Mittag das Brauhaus verlassen hatten, waren die Tore versperrt worden. Spirik schickt einen seiner Männer zum Portier

des Brauhauses mit der Aufforderung, das Tor zu öffnen und gleichzeitig die Bahnschranke der Dreherbahn herunter zu lassen. Beides wird verweigert. Daraufhin holt die Gruppe aus der gegenüberliegenden „Pechhütte“ des Brauhauses große Fässer und Kisten und errichtet damit eine Barrikade. Als kurz darauf ein schweres Pferdefuhrwerk die Stelle passiert, wird dessen Kutscher gezwungen die Tiere auszuspannen. Der Wagen wird quer über die Straße gekippt.



Die Bahnschranke der Brauhausbahn, bei der Spirik und seine Männer die Barrikade errichteten. Er wurde gegen 20 Uhr beim linken Schrankengewicht tödlich getroffen.

Mittlerweile ist es Abend geworden. Da erscheint plötzlich Spiriks Frau Karoline bei der Barrikade und bittet aus Sorge ihren Mann nach Hause zu kommen. Rudolf Spirik lehnt ab. Gegen 20 Uhr, einige Mitstreiter sind bereits nachhause gegangen und die Männer versuchen noch immer ihr Hindernis mit völlig unzureichenden Mitteln zu verstärken, nähert sich auf der sonst menschenleeren Straße aus Richtung Hauptplatz ein schwarzes Kabriolett.

Die Insassen, vier Schwechater Gendarmen, haben kurz zuvor den Befehl erhalten, alle Straßensperren in der Stadt zu entfernen. Der damaligen Verkehrsordnung entsprechend rollt das Auto langsam auf der linken Straßenseite auf die Barrikade zu. Die Männer bei der Straßensperre beobachten den Wagen mit großer Spannung.



Schließlich hält das Auto an. Die Gendarmen springen heraus, knien nieder und eröffnen ohne Vorwarnung aus ihren Gewehren das Feuer auf die völlig überraschten Barrikadenbauer.

Rudolf Spirik wird beim zweiten Schrankengewicht auf der Brauhausseite der Wiener Straße von einem der ersten Geschosse des Gendarmen Karl Kling (Bild links) der halbe Kopf weggerissen.

Ein zweiter Schutzbündler, Fritz Wachter, erleidet einen Hand-Durchschuss. Die übrigen schießen zurück und verwunden einen Gendarmen. Kurz darauf erhält die Gendarmerie Verstärkung, mit dessen Hilfe die Widerstandskämpfer überwältigt werden können.

Die Leiche Spiriks wird vorerst in den Hauseingang des Hauses Wiener Straße Nr. 48 gelegt. Vorerst weiß niemand, wer der Tote ist. Die Schwechater Gendarmen werden später angeben, dass sie „irrtümlich“ noch die „Dum-Dum-Geschosse“ von der letzten Schießübung in ihren Gewehren geladen hatten. Durch den Druck dieser verbotenen Munition mit abgeplatteter Spitze, wird Rudolf Spirik fast der ganze Kopf weggerissen. Die Verhafteten werden noch am Abend nach Wien ins Landesgericht gebracht.



Die Schwechater Gendarmen mit ihrem Kommandanten Kling in der Bildmitte.

Am 13. Februar 1934 wird Schwechat von einem motorisierten Bataillon des I. Brigadekommandos von Wien besetzt. Widerstand gibt es keinen mehr.

Spiriks Leiche wird erst am nächsten Morgen von seiner Frau identifiziert und danach ins Wiener Krematorium geführt und am 19. Februar eingeäschert. An der Beisetzung der Urne am 21. Februar dürfen auf Anordnung der Exekutive nur die engsten Verwandten teilnehmen.

Die Eintragung im Totenbuch Rudolf Spiriks wird amtlicherseits gefälscht. Sein Alter mit „44 Jahre“ angegeben, dabei wäre er am 5. April 35 Jahre alt geworden. Diese und die Eintragung „Sterbeort Wohnung“ dienen offenbar der politischen Verschleierung.

Vier Jahre später, kurz vor der Annexion Österreichs durch NS-Truppen, bekommt Spiriks Witwe die Geldbörse ihres verstorbenen Mannes zurück. Inhalt: 1,50 Schilling. Der Gendarm Karl Kling, der später zugibt, Rudolf Spirik erschossen zu haben, wechselt 1938 zur Kriminalpolizei über. Er bereitet der Familie Spirik danach noch einige Schwierigkeiten. Kurz vor Kriegsende 1945 begeht er, nach der Selbsteinschätzung: „Ich weiß was mir nach dem Krieg blüht“, Selbstmord.

Das Drama der Familie Spirik

Nach dem Tod ihres Mannes steht die Witwe Spiriks mit ihren vier Kindern ohne jede Hilfe und von früheren Bekannten gemieden da. Freunde ihres Mannes machen sie schließlich auf die „Rote Hilfe“ aufmerksam. Eine Institution, die von der revolutionären Arbeiterbewegung zur Selbsthilfe gegründet worden war. Um Frau Spirik vor den zu erwartenden Schwierigkeiten seitens der Austrofaschisten zu bewahren, schlagen sie vor, dass sie mit ihren Kindern in die Tschechoslowakei flüchten soll, wo die Sozialdemokraten noch großzügig unterstützt werden.

Frau Spirik lehnt das Ansinnen ab, gibt aber dann schweren Herzens die Zustimmung, dass ihre beiden ältesten Kinder, Rudolf und Erika, vorübergehend im Nachbarland in Obhut genommen werden können. Die beiden kleineren Kinder, Herbert und Felizitas, will sie nicht weg lassen. Sie verabschiedet sich von ihren größeren Kindern in der Annahme, dass sie diese in wenigen Wochen wieder sehen wird. Tatsächlich wird die Trennung aber elf Jahre dauern.



Die Spirik-Kinder Erika und Rudolf schickten 1936 diese beiden Fotos nach Schwechat

Nach einige Monaten in der Tschechoslowakei übersiedeln die Kinder zusammen mit aus Österreich geflüchteten Sozialdemokraten in die Sowjetunion. In ihren heute noch erhalten gebliebenen Briefen aus dieser Zeit teilen sie ihre Begeisterung über ihre dortige Aufnahme und Pflege mit. Aber auch die Reife der Kinder, die soviel durch machen mussten, ist spürbar. So schreibt der zwölfjährige Rudolf am 12. Oktober 1936 aus Moskau:

„... In Spanien ist es für die Regierungstruppen sehr erst. Die Faschisten bekommen von Deutschland und Italien Waffen zugeführt, obwohl ein Nichteinmischungspakt abgeschlossen ist... (Sie) bedrohen jetzt schon Madrid...“ Seine Hoffnungen werden sich aber nicht bestätigen: ... Aber sie werden trotzdem nicht gewinnen, denn die Regierungstruppen lassen sie nicht weiter...“

Die Familie in Österreich leidet sehr unter der Trennung der Kinder. Bald nach der Annexion Österreichs reißt der Briefkontakt oft monatelang ab, nach Kriegsbeginn 1939 wird er ganz unterbunden.

Der jüngere Sohn, Herbert Spirik, erhält im vorletzten Kriegsjahr die Einberufung zur Wehrmacht. Für den Jungen, der schon zuviel Negatives erlitten hat, ist eine Teilnahme

am Krieg undenkbar. In seiner Verzweiflung erhängt sich der knapp 15-jährige am 6. April 1944 im Schwechater Schlosspark an einem Baum.



Im selben Jahr meldet sich sein nunmehr 20-jähriger Bruder Rudolf als Freiwilliger in die Österreichische Legion der jugoslawischen Partisanenarmee unter Tito.



Am 20. Februar 1945 wird das Haus Sendnergasse Nr. 3, in dem Frau Spirik nun mit ihrer Tochter Felizitas wohnt, von einer Fliegerbombe getroffen. Die Hälfte des Hauses bricht zusammen. Die Spirik-Wohnung befindet sich zum Glück im noch erhalten gebliebenen, zweiten Teil.

Die Bewohner dieses Hausteiles werden in einer Nacht im April 1945 vom Poltern schwerer Soldatenstiefel im Stiegenhaus aus dem Schlaf gerissen. Ihre anfängliche Angst, dass wieder betrunkene Russen das Haus plündern wollen, bewahrheitet sich zum Glück nicht: Der Uniformierte, der schließlich vor der Türe von Frau Spirik anhält und lautstark klopft, ist ihr ältester Sohn Rudolf, der mit seiner Einheit nach Österreich zurückgekehrt ist und nach elf Jahren endlich seine Mutter wieder in die Arme schließen kann.

Oben: Rudolf Spirik, links im Bild, als Mitglied der Österreichischen Legion mit Franz Honner und Friedl Fűrberg (vorne sitzend).

Als die in der Sowjetunion zurück gebliebene Schwester Erika dann erfährt, dass ihre Familie fast vollzählig den schrecklichen Krieg überlebt hat, kehrt auch sie zurück. Das Drama der Familie Spirik hat damit sein Ende gefunden.



Die KPÖ-Tafel für Rudolf „Spirek“ in der Wiener Straße 50 wurde später berichtigt



Witwe Karoline und Tochter Felizitas in der „Spirickgasse“ in Neukettenhof

Die KPÖ-Schwechat errichtet kurz nach dem Krieg eine Gedenktafel in der Wienerstraße für Rudolf Spirik (mit falscher Schreibweise „Spirek“), und die Gemeinde Wien benennt um 1950 im 23. Bezirk Schwechat eine Gasse nach dem Februaropfer (mit dem Namen „Spirick“). Auch die Stadtgemeinde Schwechat errichtet nach Erreichung ihrer Selbstständigkeit nach 1954 in der Wiener Straße einen Gedenkstein (wieder mit der Schreibweise „Spirek“).

Das Grab im Hain des Wiener Krematoriums wurde einige Zeit als Ehrengrab geführt, da aber später auch die Urne der Witwe dort begraben wurde, kam es zu einer jahrelangen Auseinandersetzung bezüglich der Graberhaltung.



Das Grab des Ehepaares Spirik im Hain des Wiener Krematoriums.